

# Die Wehrvorlagen und ihre Deckung.

Dem Reichstag sind nunmehr die neuen Wehrvorlagen, sowie im Zusammenhang damit eine Ergänzung des Etatsentwurfs für 1912 mit einer Denkschrift über die Deckung der Kosten und endlich der Gesetzentwurf über die Befestigung des Braunkohlkontingents zugegangen. In der Hauptsache enthält die Wehrvorlage eine Neueinstellung von 17 Bataillonen Infanterie, 6 Eskadrons, 41 Feldartilleriebatterien, 6 Bataillonen Pioniere, Verkehrstruppen und Train, 108 Maschinengewehr-Kompanien, ferner Gasberühnungen an Mannschaften bei der Infanterie, Feldartillerie und Verkehrstruppen, endlich eine Anzahl neuer Kommando-Verbindungsstellen, wovon insbesondere zwei Generalkommandos hervorgehoben sind. Die

## Friedensstärke des Heeres

betragt dadurch um rund 29.000 Mann, die Kosten betragen in den Jahren 1912 bis 1917: 79,5, 101, 78, 58, 62, 62 Mill. M. Die Ergänzung zum Flottengesetz steht zur Befestigung organisatorischer Verhältnisse die allmähliche Bildung eines dritten aktiven Geschwaders vor, und zwar durch Verzicht auf das Kreuzerflottengeschwader und die zurzeit vorhandene Materialflotte sowie durch den Bau von drei Linienkreuzern und zwei kleineren Kreuzern; weiter verlangt sie eine Personalvermehrung, Beschaffung einiger Luftschiffe und Vermehrung der U-Boote.

## Die Kosten

werden 1912 bis 1917 betragen: 15, 29, 39, 40, 44, 43 Mill. M., wozu auf einmalige Ausgaben entfallen: 12,4, 22, 29, 25, 24, 18 Mill. M. Zur Deckung der Mehrkosten stehen zunächst für das Jahr 1912 eine Reihe von Mehreinnahmen zur Verfügung, die bei der Aufstellung des Etats im Frühjahr noch nicht zu erwarten waren, auf die aber jetzt gerechnet werden kann, namentlich 45 Mill. M. an Zöllen und Steuern, sowie rund 15 Mill. M. an Überschüssen der Eisenbahn- und Postverwaltung einschließlich Ausgleichungsbeiträgen. Bei der Verzinsung der in den letzten Jahren durch Tilgung verminderten Reichsschuld lassen sich zehn und durch Ermäßigung der Kosten für den Kaiser-Wilhelm-Kanal in Folge langwieriger Verzögerungen des Baues gleichfalls zehn Millionen Mark sparen, so daß insgesamt 80 Mill. M. mehr zur Verfügung stehen, als bei der Vorlage des Etats angenommen. Den fehlenden Rest bringt die

## Aufhebung des Braunkohlkontingents

das 1912 14,5 und in jedem der folgenden Jahre 36 Millionen Mark Mehreinnahmen ergeben soll. Das Kontingenz wird außer für Bayern, Württemberg und Baden aufgehoben und in diesen Staaten für gewerbliche Brennereien auf fünf, für andre Brennereien auf 7,50 Mark herabgesetzt. Für die kleinen Ölbrennereien sowie für kleinere landwirtschaftliche Brennereien bleiben besondere Schutzvorschriften bestehen. Damit verbinden sich einige Verbesserungen des übrigen Braunkohlkontingents sowie das Verbot der Anwendung von Methylalkohol usw. zu Nahrungsmitteln und Genussmitteln usw. Die

## Verwendung der Überschüsse

aus dem Jahre 1911 sowie der im Jahre 1912 zu erzielenden Überschüsse bleibt der Bestimmung der nächstjährigen Etatsgesetze überlassen. Die dem Ergänzungsetz beigefügte Denkschrift berechnet die voraussichtliche Entwicklung der Ausgaben und Einnahmen in den nächsten Jahren unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Zuerstreckung am 1. April 1914 und die Grundwechselfabgabe am 1. Juli 1914 ermäßigt werden soll. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß die Kosten der Wehrvorlagen ohne wesentliche Beeinträchtigung der von den verbündeten Regierungen im Einverständnis mit dem Reichstage geplanten Gestaltung des Extra-Ordinariums und der Schuldentilgung bestritten werden können, unter den Voraussetzungen, daß die

## Grundsätze sparsamer Wirtschaftsführung

ebenfalls gewahrt bleiben wie in den letzten Jahren, daß die gegenwärtige Lage sich nicht sichtbar verschlechtert und keine besonderen neuen Anforderungen an das Reich herantreten; andernfalls würde sich die Notwendigkeit ergeben, neue Einnahmequellen zu erschließen, oder die Ermäßigung einzelner Steuern ganz oder zum Teil für einige Jahre hinauszuschieben. Gemeint ist damit die für den 1. April 1914 festgesetzte Herabsetzung der Zuerstreckung und der für den 1. Juli 1914 bestimmte Fortfall des Zuschlages zur Grundwechselfabgabe von 100 Prozent.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Nach Angabe eines italienischen Blattes soll Kaiser Wilhelm gelegentlich seines Aufenthaltes in Venedig einer italienischen Persönlichkeit gegenüber geäußert haben: „Wenn ich ein so intelligentes und patriotisches Volk wie das italienische hätte, würde ich die Hälfte Europas erobern.“ Da diese Nachricht auch in die deutsche Presse übergegangen ist, wird die Nordd. Allgem. Ztg. amtlich ermächtigt, festzustellen, daß es sich lediglich um eine böswillige Erfindung handelt.

\* Zum Gouverneur von Togo ist nunmehr, wie halbamtlich erklärt wird, endgültig Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika der Direktor im Reichskolonialamt Dr. Schnez, und als dessen Nachfolger der seitiger Gouverneur von Kamerun, Dr. Meim, bestimmt. Über die Wiederbeziehung des Gouvernements von Samoa ist eine Entscheidung zurzeit noch nicht getroffen.

\* Der Bundesrat hat der Eratzung des dem Reichstage vorliegenden Entwurfs des Reichshaushaltsplans für das Rechnungsjahr 1912 zugestimmt. Die Vorlage betr. Änderung der Bestimmungen über die Statistik der Seeschiffahrt wurde den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

\* Über einen Gesetzentwurf zur Verhinderung des Mißbrauchs narotischer Arzneimittel sind im Reichsamt des Innern Beratungen gepflogen worden. In letzter Zeit ist häufig darüber Klage geführt worden, daß narotische Arzneimittel ohne größere Schwierigkeiten im Großhandel feilgeboten werden, so in die Hände unbesugter Personen gelangen und hierdurch schwer krankhafte Erscheinungen zu einer höchst verderblichen Verbreitung verhelfen. Es ist erzwungen worden, mit welchen gesetzlichen Mitteln diesen Mißständen entgegengetreten werden könne. Die Beratungen sind jedoch noch nicht zum Abschluß gelangt.

### Amerika.

\* Die Regierung der Ver. Staaten hat der Regierung von Mexiko mitgeteilt, daß sie die mexikanische Regierung und das mexikanische Volk für jede böswillige oder rechtswidrige Handlung, durch die Leben, Eigentum oder Interessen von Amerikanern vernichtet, geschädigt oder in Gefahr gebracht würden, haftbar mache. Eine ähnliche Note wurde an den Führer der Australischen, General Drozlo, geschickt. Es scheint demnach, als ob die Ver. Staaten sich entschlossen hätten, endlich für Ordnung in Mexiko zu sorgen.

### Asien.

\* Einem Bericht aus London zufolge erklärte die chinesische Regierung in Beantwortung des Protestes des englischen, deutschen und amerikanischen Botschaften gegen den Abschluß der englisch-belgischen Anleihe von 1. Million Pfund, es sei wahrscheinlich, daß die Belgier sich der internationalen Finanzgruppe anschließen würden. Das Fehlen der notwendigen Geldmittel bereitet der Regierung wiederum äußerste Sorge. Dem Temps zufolge haben die Vertreter des Sechsmächtekonkordats in Peking die der chinesischen Regierung gewährten monatlichen Vorschüsse eingestellt, um hierdurch gegen die Unterzeichnung des Anleihevertrages der chinesischen

## Regierung mit der belgischen Finanzgruppe Einpruch zu erheben.

## Deutscher Reichstag.

Am 16. April eröffnet Präsident Kämpf die Sitzung mit der Begrüßung der Abgeordneten zur ersten Sitzung nach den Osterferien und fährt dann fort: Ich teile dem Hause mit, daß der Dampfer „Titanic“ mit mehr als tausend Menschenleben untergegangen ist. Wir sprechen unter schmerzlichen Bedauern aus über das Unglück, das in erster Linie das englische Volk betroffen hat, in zweiter Linie alle die Nationen, die Angehörige bei dem Schiffbruch verloren haben; sind wir doch nicht sicher, daß nicht auch unser Volk unter diesem Unglück schwer zu leiden hat. Ich danke Ihnen für den Ausdruck Ihres Bedauerns und Ihres Schmerzes, den Sie dadurch bewiesen haben, daß Sie sich von Ihren Bänken erhoben.

Auf der Tagesordnung steht der Etat des Reichseisenbahnamtes. Abg. Ulrich (sp.): Dieses Amt kostet uns jährlich Hunderttausende, aber es leistet nichts. Von einem nennenswerten Eingreifen des Amtes in die Eisenbahnverwaltung ist leider nicht die Rede. Man holt für Preußen unzulässige Vorteile heraus. In Hessen hält man den Eisenbahnvertrag mit Preußen für ungünstig. Jeder verkehrspolitische Einfluß geht an Preußen verloren. Der Vertrag vertritt gegen die übrigen Staaten. Wir verlangen nach wie vor Übernahme aller Eisenbahnen in Deutschland auf das Reich.

Nur dieses kann eine allgemeine Tarifermäßigung bringen und die Verkehrsminister befehlen im Interesse der Nation. Abg. Schwabach (nat.-lib.): Die preussisch-belgische Eisenbahngemeinschaft steht mit dem Etat nur in sehr losem Zusammenhang. Wie steht es mit einem internationalen Abereinkommen über die Personen- und Gepäcksverkehr, das der Präsident des Reichseisenbahnamtes und in Aussicht gestellt hat? Wann kommt es zu einer

internationalen Zusammenfassung des gesamten Verkehrs, auch nach der materiellen Seite des Tarifwesens. Wir streben die Vereinigung aller Eisenbahnen an, gestützt auf die Reichsverfassung; warum wird auf sein Referat schließlich verzichtet müssen. Wäre es auch hier heißen: Preußen in Deutschland voran!

Abg. Schirmer (Zentr.): Eine allumfassende Zentralisation kann keinen Nutzen bringen. Das bayerische Referat darf nicht angefaßt werden. Der Revision der Nationalabereinkommen über die Dienst- und Ruhegehälter können wir zu.

Abg. Haas (fortsch. Sp.): Die Forderung einer Vereinfachung des Eisenbahnnetzes geht zu weit. Immerhin hat es seine Hauptaufgabe erfüllt, das Eisenbahnwesen zu vereinheitlichen. Ein Konkurrenzkampf darf unter deutschen Eisenbahnen überhaupt nicht geführt werden. Die Bestimmungen über die Arbeitszeit der Lokomotivführer sind sehr arbeitsbedürftig. Das Reichseisenbahnamt würde sich ein Verdienst mit der Regelung der Arbeitszeiten erwerben.

Präsident des Reichseisenbahnamtes Bacherzapp: Von der Tätigkeit des Amtes bringt sehr wenig nach außen. Aber die im Verkehr erzielenden Verbesserungen sind nur möglich durch diese Tätigkeit. Die Reichsleitung bemüht sich um die

### Vereinheitlichung des Betriebes.

Die Einzelheiten können dies gar nicht selbständig tun. Die Vorwürfe der Inaktivität gegen die preussische Verwaltung sind haltlos. In einer Prüfung des preussisch-belgischen Vertrages durch das Reich liegt keine Veranlassung vor. Der Entwurf über die Haftung der Eisenbahnen liegt jetzt den verbündeten Regierungen vor. Die Regelung des Dienstes auf reichsgelegentlichem Wege ist unmöglich durchzuführen. Die Bedienung, daß durch die Dienstregelung die Sicherheit des Betriebes leide, ist unbegründet. Die Mitteilungen über Dienstzeiten durch Beamte haben keinen Wert; sie sind einseitig. Die gesundheitsliche Verhältnisse des Personals sind durchaus gut. Eine Verkürzung der Dienstzeit würde eine Mehrausgabe von 45 Millionen verursachen. Die Vereinheitlichung ist nicht so leicht durchzuführen. Ein besonderes Eisenbahnparlament, von dem Bundesrat gebildet, würde eine Vereinfachung auch nicht bringen. Die Resolution, die dazu gestellt ist, bitte ich abzulehnen.

Abg. Bill (ell. Str.): Die Neuordnung der Dienstzeit ist notwendig. Namentlich die Anforderungen an die Lokomotivführer sind zu hoch. Hier werden die Schwierigkeiten auch durch längere Nachruhe nicht wesentlich gemindert. Ich bitte, die Resolution anzunehmen.

Abg. Degen (wirtsch. Bgg.): Wenn Mon-

archen die Bahn benutzen, muß dem Lokomotivführer ein höherer Verwaltungsbeamter zur Seite stehen. Diese Bestimmung sollte aufgehoben werden. Was der Redner über das Fahrpersonal sagte, trifft zu. Die angeblich nachteiligen Folgen der gesetzlichen Regelung in der Schweiz können nicht überzogen. Dort ist nicht die gesetzliche Regelung nachteilig, sondern die dort gut gehende Art der Regelung. Die Löhne und Zuschläge der Oberbauarbeiter sind noch nicht bestreidend. In einzelnen Revieren werden sogar noch verschiedene Löhne gezahlt. Ist es richtig, daß die Elektrifizierung der Staatsbahnen eine

Schwächung der Landesverteidigung zur Folge hat? Hoffentlich unterbleibt wenigstens eine Schwächung des Koalitionsrechts der Arbeiter von Elektrizitätswerken, die den Strom für staatliche Bahnen liefern. Das Haus verlegt sich.

## Der Riesendampfer „Titanic“ gesunken.

Der englische Riesendampfer „Titanic“, der größte Dampfer der Welt, ist auf der Reise von England nach Amerika, der ersten Ozeanfahrt, die er macht, nahe der amerikanischen Küste mit einem Eisberge zusammengestoßen, wobei das Schiff schwere Beschädigungen erlitt, die Fahrt aber fortsetzen konnte. Die Hoffnung jedoch, daß es gelingen werde, das Riesenschiff zu bergen und alle Personen, die sich an Bord befanden, auf die zur Hilfe herbeigeeilten Schiffe hinüberzusetzen, wird durch die neuesten Meldungen sehr gestört. Danach ist die „Titanic“ bei dem Versuch, den nächsten Hafen zu erreichen, untergegangen und weit über tausend Menschen sind ertrunken. Die englische „White Star Line“, der der Dampfer gehört, gibt bekannt, daß von 2200 Passagieren und Mannschaften der gesunkenen „Titanic“ nur 675 Seelen gerettet worden seien. Wie der Dampfer „Olympic“ durch Funkbericht nach Cape Race meldet, zählten zu den Geretteten viele Frauen und Kinder. — Die „Titanic“ gehörte mit ihrem Schwesterschiff „Olympic“ zu den größten Schiffen, die je den Ozean gekreuzt haben. Sie übertraf mit ihren 45.000 Tonnen Wasserverdrängung die größten und schnellsten Dampfer der Cunard Linie, „Mauretania“ und „Lusitania“, noch um 15.000 Tonnen. Der Dampfer war 280 Meter lang, 30 Meter breit, und das Vorderschiff lag 20 Meter über dem Wasser. Er hatte neun Decks übereinander und konnte neben seiner Besatzung von 900 Mann noch 5000 Passagiere fassen. Wie die „Olympic“ ist auch die „Titanic“ ein mit dem größten Luxus eingerichtetes schwimmendes Hotel. — Die Nachricht vom Untergang des Dampfers „Titanic“ gelangte sofort nach ihrem Bekanntwerden in Berlin auf amtlichem Wege zur Kenntnis des Kaisers, der von der Unglücksbotschaft tief ergriffen war. Er sprach wiederholt sein lebhaftes Bedauern und sein reges Mitgefühl aus mit dem tragischen Geschick, das den größten Dampfer der Welt betroffen habe, und mit dem Verlust so zahlreicher Menschenleben. Da widersprechende Nachrichten vorlagen, gab der Kaiser den Befehl, genaue Erkundigungen über die Größe des erschütternden Unglücks einzuziehen. Er erhielt im Laufe des Abends ausführliche Berichte aus Berlin und London über den Umfang der Katastrophe. Die „White Star-Gesellschaft“ erhielt teilnehmendvolle Telegramme von Kaiser Wilhelm und von Prinz Heinrich von Preußen.

## Von Nah und fern.

\* Ein festerer Fall treuerer Schwesternliebe ereignete sich kürzlich in einem Altersheim in Königsberg i. Pr., in dem die Geschwister v. L. seit Jahren eine Stützstelle innehaben. Das eine Frä. v. L. starb. Als die Leiche nach polizeilicher Vorrichtung schon nach wenigen Stunden nach der Leichenhalle gebracht werden sollte, brach die zweite Schwester, die an der Beerdigung mit hingebendster Liebe gehalten, fassungslos zusammen und verschieb, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben, Freundeshände bitteten das Schwesterpaar gemeinsam in die kühle Gruft.

## Siegende Liebe.

1) Roman von Paul Blü. 7)

1. Auf dem Wege, der über den Hügel zur Lindenwiese führt, schritt rüstig ein junges Mädchen dahin. „Aber Elisabeth, Mädel, lauf doch nicht so fr!“ erwiderte plötzlich eine schrille Stimme. Die Kleine stand still und sah sich um. „Hast du es denn gar so eilig?“ „Freilich hab' ich's eilig.“ „Was so eilig, wenn's schon nicht sein! Komm mich nur mit, ich hab' denselben Weg.“ „Brüder und laufend liegt eine dicke Person, mit einer großen Kiepe beladen, den Hügel hinauf.“ Das junge Mädchen blieb nur ungern stehen. — „Biel Zeit hab' ich aber nicht,“ sagte es kurz und bestimmt. „Nun war die Dide auch schon heran. Ach, was ich doch auch noch so schlant und fr!“ schrie sie. Die Kleine zog lächelnd die Lippen kraus, sagte aber nichts, sondern ging langsam weiter. „Hör' ich nur nicht so schwer zu schleppen! Aber achzig Pfund wiegt die Kiepe heut! Ja, du hast's gut! Deine Wäsche wiegt noch keine zwanzig Pfund! Da kann man wohl schnell weiterkommen! Aber ich arme, alte Person!“

Wieder lächelte die Kleine; sie merkte wohl, daß die Alte sich eines Teils ihrer Härde entslasten wollte, aber sie tat, als hätte sie nichts gemerkt. Langsam gingen sie weiter. „Und wie schmeck du wieder aussehst, Elisabeth,“ begann die Alte alldann, „gepinnt wie eine Dame aus der Stadt.“ „Jetzt lachte die Kleine hell auf. — „Gepinnt? Na, ich dank' schön! Die Städterinnen würden sich für solchen Buz bestens bedanken!“ „Alles so hell und lustig und sauber.“ „Ja, du lieber Himmel, das muß doch sein! Wenn eine Wäscherin nicht sauber und proper angezogen ist, wer soll ihr denn da seine Wäsche anvertrauen? Das gehört doch mit zum Geschäft, toll' ich meine.“ Die Alte nickte und begann von neuem zu schnehen. „Ach, wie die Kiepe heut' drückt, es ist gar nicht zu sagen! Mein die Luft bleibt mir weg! Wär' ich doch nur erst oben!“ Da antwortete die Kleine, um jeden weiteren Versuch der andern abzuwehren: „Ich würd' Ihnen ja recht gern helfen, Mutter. Sie, aber erkens hab' ich an meiner Wäsche allein genug zu tragen, und dann hab' ich auch keine Zeit mehr. Sie gehen mir zu langsam; ich muß pünktlich oben sein. Also nichts für ungui. Adios!“ Schnell und behend stieg sie vorauf — das hätte ihr noch gefehlt, daß sie sich mit dieser Alten, dem größten Klatschmann des Städtchens, näher bekannt machte! Um Gottes willen nicht! Immer zehn Schritt vom Leibe! — Schnell stieg sie ihren Pfad empor. Und die Alte leuchtete wütend hinterher —

ie sagte nichts, als ihren Ärger schluckte sie herunter, um so mehr aber dachte sie, — und sie dachte: „Wart' nur, du Bierpapp, dir zahl' ich's schon noch heim! So ein Buzgott! Hält sich für wunder was! Glaubst, es vergäß' sich was, wenn's mit unjereins spricht! Wart' nur, mein Mädel, die werd' ich die „Gräfin“ noch ausreiben.“ Während leuchtete sie weiter. Inzwischen war Elisabeth bereits oben in der Lindenwiese angekommen; sie ging durch den Restaurationsgarten, begrüßte mit einem frohen „Guten Morgen“ den alten Gärtner, winkte ebenso freundlich dem Wirt zu und verschwand dann in der Tür, die zu den Familienräumen führt. Gerade als sie durch die Tür trat, kam von der andern Seite des Hügel ein junger Mann herauf, und als er durch das Gartentor schritt, gaitte er gerade noch Zeit genug, das schlanke, blonde Mädchen in der Tür verschwinden zu sehen. „Donnerlästing!“ dachte der Fremde. „Was ist das für ein netter Buz!“ Und äußerst interessiert sah er der Kleinen nach. Mit stiller Freundlichkeit begrüßte der alte Wirt seinen neuen Gast: „Wünsch' recht guten Morgen.“ Der Fremde zog höflich seinen Hut und fragte: „Kann ich ein bißchen was zu essen bekommen?“ Das Wandern hat mir Appetit gemacht.“ „Lächelnd erwiderte der Alte: „Das will ich gern glauben. Eine Tour an so einem prächtigen Frühlingmorgen, die schafft schon Appetit.“

Der Fremde wählte ein Gericht von der Karte, bestellte ein Glas Bier und ließ sich nieder. Als der Wirt mit dem frischen Trant wiederkam, sah er das Gepäc seines Gastes und freudig rief er: „Ah, der Herr ist Maler und wollen hier wohl Stubien machen, nicht wahr?“ Der junge Mann nickte lächelnd und meinte: „Wenn es hier etwas zu malen gibt, warum nicht?“ „Nun geriet der Alte ins Schwelgen. „Und ob es hier was zu malen gibt! Seine bella Freude wird der Herr haben! Wie oft haben wir schon Künstler hier gehabt, und jeder ist enttäuscht gewesen.“ „So, so — nun, dann wird es mir wohl auch gefallen — was ich bis jetzt von der Gegend sah, war ja auch recht lieblich.“ „Und nicht nur die Gegend allein,“ schwärmte der Alte weiter, „unre Leute hier sollen Sie mal erst in ihrer Nationaltracht sehen — das wird Sie gleich anregen — und dann unre Mädel hier —“ „Ach! Was Sie sagen!“ „Staatsmädel! sag' ich Ihnen — eine immer stattlicher als die andre.“ „Schmunzelnd strich der Maler seinen strammen Schnurrbart. — „Da bin ich aber begierig,“ sagte er. „Ja, junger Herr, hier hat es bisher noch jedem gefallen, das kann ich getrost sagen.“ Die Speisen wurden gebracht, und der Maler machte sich ans Essen.

7) Unberechtigter Nachdruck wird verweigert.